

Vom Alten Bahnhof
zum Lichtspieltheater



LEOPOLD-HERB

PALAST



FAHUS
GEB.

Lohfink

21:4401

Das METROPOL muß als Kulturstätte erhalten bleiben.

Als Großkino gebaut, wurden in diesem Baudenkmal in der Bolzstraße allmählich fünf Kleinkinos untergebracht. Diese unsensible Art der Nutzung wird der historischen Bausubstanz mit seiner traditionsreichen Vergangenheit nicht gerecht. Nun droht sogar der Abbruch, weil dem finanzstärksten Unternehmen der Landeshauptstadt Stuttgart die Erhaltung offenbar nicht zugemutet werden kann.

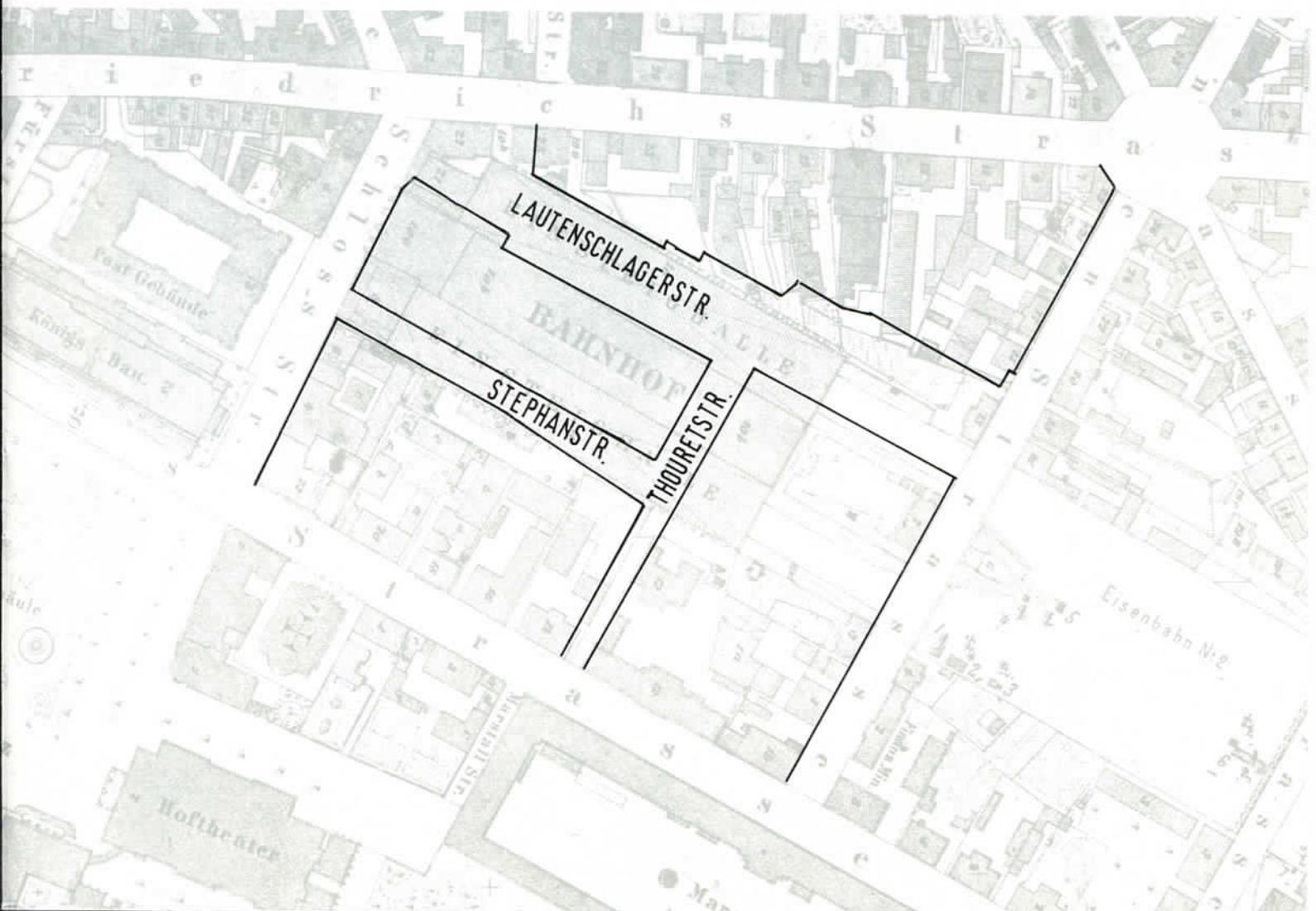
Das METROPOL hat eine bewegte Geschichte. Erst stand dort der Bahnhof, nach dem 1. Weltkrieg war sein Grundstück Objekt der Bodenspekulation, bis die eigens gegründete Industriefabrik AG dieses übernahm und ein Geschäftshaus mit Großkino baute. Nachdem das Kino im 2. Weltkrieg ausbrannte, wurde es als Kulturstätte für Kino, Varieté und Tanzveranstaltungen wieder hergerichtet. Für Stuttgart war das METROPOL lange Zeit der kulturelle Treffpunkt.

Die bewegte Geschichte dieses Baudenkmals zu erzählen und zu illustrieren, ist das Ziel dieser Broschüre.

Gleichzeitig soll mit dieser Broschüre dafür geworben werden, daß das METROPOL nicht nur nicht abgebrochen wird, sondern daß der große Saal reaktiviert und das Haus wieder als Kulturtreff mit breitem Programmangebot betrieben wird. Es ist nicht das erste Mal, daß der *Verein zur Förderung und Erhaltung historischer Bauten* sich für die Erhaltung und sinnvolle Nutzung eines Baudenkmals einsetzt. Der Verein kann auf erfolgreiche Aktionen beim *Kanonenhäusle* und beim *Marmor-saal* zurückblicken.

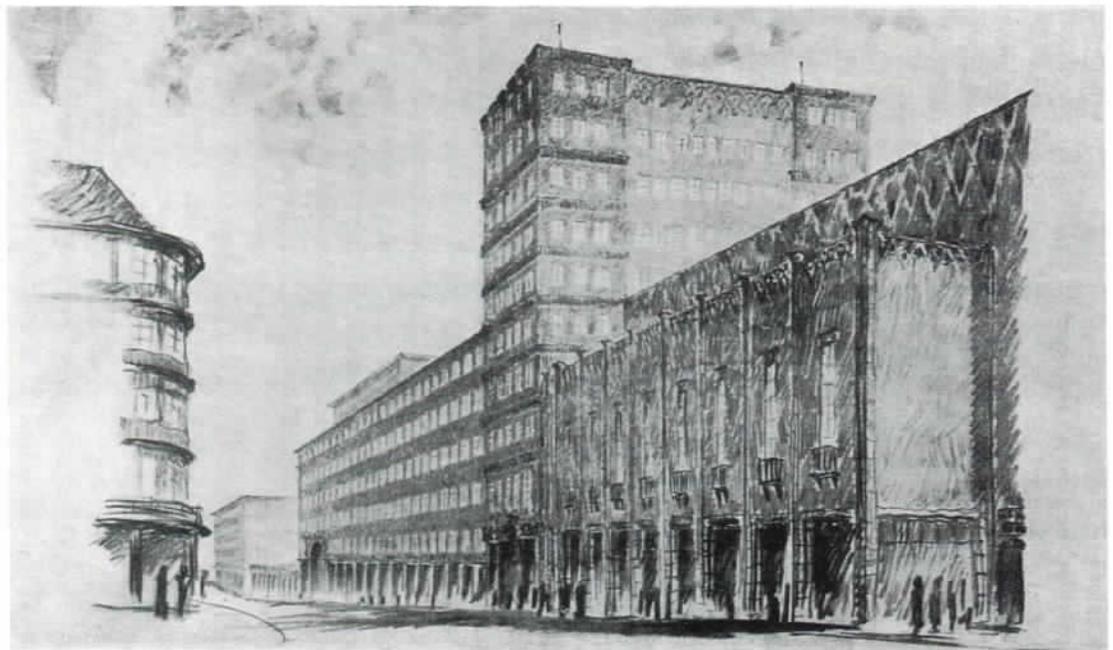
Diese Aktionen waren auch deshalb erfolgreich, weil die Standorte dieser Baudenkmale für Bodenspekulanten uninteressant sind. Anders beim METROPOL. Die Bolzstraße ist für die Geschäftswelt erste Adresse. Ein gutes Geschäftsviertel zeichnet sich aber auch

Städtebauliche
Veränderung ab 1924



durch ein breit gefächertes Kulturangebot aus. Deshalb sollte dort auch das Kulturleben stattfinden, dort im Zentrum, wo viele Leute einkaufen, arbeiten, wo öffentliche Verkehrsmittel verfügbar sind und es deshalb einfacher ist, kulturelle Veranstaltungen zu besuchen als z. B. auf dem Killesberg.

Nach der Verlegung des Hauptbahnhofes kurz nach dem I. Weltkrieg wurde viele Jahre um die Nutzung des brachliegenden Bahnareals gerungen und gefeilscht. Das Grundstück mit dem Eingangsportal des Alten Bahnhofes wurde schließlich von der stadteigenen Industriefabrik AG bebaut und an Kinobetriebe vermietet. Vor einigen Jahren hat die Industriefabrik AG – wohl mit



Der UFA-Palast zur Lautenschlagerstraße mit dem 1926 geplanten Hochhausanbau, nach Festschrift 1926

dem Segen der Aufsichtsräte der Stadt – das METROPOL an die Technischen Werke verkauft, die dort ihre Hauptverwaltung erweitern wollen.

Die Umwandlung eines traditionsreichen Musentempels zu einem Büro- und Parkhaus findet nach diesem Grundstückstransfer wohl auch die Billigung der Stadtverwaltung. Dabei wird zu wenig beachtet, daß an anderer Stelle Millionen aufgewendet werden müssen, um Veranstaltungsräume in gleicher Größe wieder zu erstellen.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das METROPOL so ausgebaut, daß neben dem Kinobetrieb auf der erweiterten Bühne auch Varietévorstellungen möglich sind. Daher konnten im METROPOL auch anspruchsvolle Konzerte und Bälle veranstaltet werden. Fassade, Innenräume und technische Ausstattung sind soweit erhalten, daß die Konzeption „Kino und Varieté“ nach wie vor verfolgt werden kann.

Das METROPOL als Kino und Varietébühne zu erhalten, hat sich der *Verein zur Förderung und Erhaltung historischer Bauten* zum Ziel gesetzt.

Dieses günstig gelegene, traditionsreiche Baudenkmal darf nicht zum Opfer betriebswirtschaftlicher Überlegungen einer Tochtergesellschaft der Stadt werden!

Es muß der Kultur erhalten bleiben.

Mit dieser Broschüre soll für dieses Konzept geworben werden.

Frank Schweizer

Ein Dach für die Reisenden, der Alte Stuttgarter Bahnhof

1844/46 wurde der erste Stuttgarter Bahnhof nach den Plänen des Architekten Karl Etzel (1812–65) als Kopfbahnhof im damals noch freien nordöstlichen Vorfeld der Stadt erbaut. Er lag an der Strecke Cannstatt – Ludwigsburg, der ersten Eisenbahnstrecke in Württemberg.

Etzels ursprüngliche Planung von 1844 wurde von König Wilhelm I. zwar genehmigt, aber nicht ausgeführt, weil Etzel keine Wartesäle eingebaut hatte, und zwar mit der Begründung: „Personen, die Spazierfahrten machen wollen, wählen gutes Wetter, und die anderen Reisenden verwahren sich bei schlechtem Wetter gegen die Witterungsverhältnisse, so daß sie sich nichts daraus machen, im Freien zu weilen!“ Diese Auffassung stieß beim Landtag auf Ablehnung. Er genehmigte vielmehr den Bau unter der Bedingung, daß noch Wartesäle eingebaut werden sollten.

Der erste Stuttgarter Bahnhof an der heutigen Bolzstraße, erbaut von K. Etzel, Zustand 1846 bis 1863, Zeichnung von Leins 1844, Landesbildstelle Stuttgart



Der Grundriß des Gebäudes war annähernd trapezförmig, was dadurch zustande kam, daß das Gebäude parallel zur Schloßstraße (heute Bolzstraße) stand, die Gleise aber – und somit auch die Personenhalle – unter 90° an die Rückfront stießen. Die mit einem freitragenden blechbedeckten Dach überspannte Gleishalle enthielt eine Drehscheibe für die Lokomotiven. In den oberen Geschossen des straßenseitigen Bauteils befanden sich Kanzleien und Dienstwohnungen.

Das äußere Erscheinungsbild des ersten Bahnhofsgebäudes war sehr schlicht. Der massiv in Werkstein errichtete Bau zeigte im Erdgeschoß fünf Rundbögen, die die Ein- und Ausgänge bildeten und die Eingangshalle somit nach außen deutlich sichtbar machten.

Der Bahnhof entwickelte sich rasch zu einem beliebten Treffpunkt in der Innenstadt, denn einerseits war die Beobachtung des Verkehrs im Bahnhof (vor allem der Drehscheibe) überaus interessant und andererseits bot die Eingangshalle einen witterungsgeschützten Aufenthaltsort. Mit der Bedeutung des Bahnhofs stieg auch die des Viertels. Die anliegenden Straßen waren bald mit Wohn- und Geschäftshäusern für gehobene Ansprüche bebaut.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte für die Umgebung des neuerbauten Bahnhofs die Umstrukturierung zum Viertel von staatlichen Dienstgebäuden und Großhotels mit sich. Im Vorgänger des Eckgebäudes Königstraße 22 wurde 1857 das vornehme Hotel Marquardt gegründet und 1895 repräsentativ erneuert. 1860, im selben Jahr, in dem der Königsbau seiner Bestimmung übergeben wurde, eröffnete gegenüber dem Bahnhofs-

**Ein beliebter
Treffpunkt.**

**Der alte Bahnhof
wird erweitert.**

gebäude und neben dem kurz zuvor erbauten Bahnhofshotel das Hotel Royal-Banzhaf.

Die Auswirkungen des Bahnhofsbaus bestanden selbstverständlich nicht nur in baulichen und Nutzungsänderungen von Gebäuden, sondern auch in einem stark erhöhten Verkehrsaufkommen. Sowohl der Personenverkehr als auch der Warenverkehr nahmen stark zu. Infolgedessen wurde das bestehende Bahnhofsgebäude 1864/67 von Oberbaurat Georg Morlok (1815–1896), Bauinspektor Adolf Wolff (1832–1885) u. a. nach Abbruch verschiedener Häuser in der damaligen Schloß- und Kronenstraße erweitert und umgebaut. So erhielt der Alte Bahnhof seine bis zum Abbruch endgültige Form. Links neben dem Etzel'schen Bahnhof, der nun als Verwaltungsgebäude diente, erbauten Morlok und Wolff eine neue Schalterhalle mit Kuppelgewölben und repräsentativer Fassade, die durch fünf Rundbögen gekennzeichnet war. Die neue Eingangshalle galt als eine der schönsten in Deutschland. Besonders stolz war man auch auf die prachtvolle und moderne Beleuchtung dieser „guten Stube des Bahnhofs“.

Onder d'r Uhr

Am Beginn der großzügigen Halle hing die berühmte Bahnhofsuhr, ein beliebter Treffpunkt für Verabredungen allerlei Art. „... wenn mehrere Stäffelesrutscher verreisen wollten und es hieß, wo treffa m'r ons wieder? dann hieß es „onder d'r Uhr“. Bestellte einer seinen Schatz, dann kam nur der Platz „onder d'r Uhr“ in Frage...“ (zit. nach: Schwäbisches Heimatbuch 1925, S.12).

Zur linken Seite der neuerbauten Schalterhalle ordnete Morlok ein Gebäude an, das in seiner Erscheinung und Funktion Etzels Bau entsprach. Er wiederholte die fünf Bogen-



öffnungen mit den Blendpfeilern, die Anzahl und Anordnung der Fenster und die Dachform. Die schon bestehende östliche Gleishalle wurde durch eine neue, westlich von ihr gelegene Halle ergänzt, die ebenfalls der Überdachung von vier Gleisen und einer Drehscheibe diente.

Obwohl der erweiterte Bahnhof aus Gebäuden unterschiedlicher Bauzeit bestand, zeigte er also ein harmonisches Gesamtbild. Besonders reizvoll war die Neorenaissance-Fassade des Morlok'schen Mittelbaus mit den hohen Bogenöffnungen und den in Stockwerkshöhe, über dem Mittelbogen eingebauten drei Karyatiden (Säulen in Mädchengestalt).

Der Erweiterungsbau von 1867 war in Hinsicht auf die Entwicklung des Verkehrsaufkommens der kommenden Jahrzehnte geplant worden. Daß jedoch die Einwohnerzahl Stuttgarts, Handel und Gewerbe in der Landesresidenz in so starkem Maße ansteigen würden, konnte man damals nicht voraussehen. Im

Der Alte Stuttgarter Bahnhof an der heutigen Bolzstraße nach der Erweiterung durch G. Morlok u. a., 1864/67, Zustand bis 1923/24, Landesbildstelle Stuttgart

Ein harmonisches Gesamtbild.

**Sechs Gleise
sind zu wenig.**

letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wurden Erweiterungen der Gleisanlagen und Güterverkehrseinrichtungen nötig. Die Anzahl der täglich einfahrenden Züge nahm nun derart zu, daß ein reibungs- und gefahrloser Ablauf auf den sechs Gleisen, die zur Verfügung standen (zwei waren meist vom Postverkehr belegt), kaum mehr möglich war.

Aus diesem Grunde wurde in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts die Planung eines neuen Bahnhofs in Angriff genommen. Da das Bahnhofsareal endgültig zu klein geworden war, mußte ein neuer Standort gefunden werden. Man wich daher

Die Halle im Mittelbau des Alten Stuttgarter Bahnhofs von 1864/67 mit der berühmten Bahnhofsuhr, 1924 abgebrochen, Photo Landesbildstelle Stuttgart



auf noch unbebautes Gelände weiter nordöstlich des Gleiskörpers aus. 1908 begann Architekt Paul Bonatz (1877–1956) im Auftrag der Stadt Stuttgart mit der Planung des neuen Bahnhofes, der im Oktober 1922 seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Bei der Abfahrt des ersten Zuges verkündete der Lokomotivführer in sinnigen Versen:

„Aus Stuttgarts neuen Bahnhofshallen
führ ich ins Land den ersten Zug
zum Heil des Reiches! Zum Heil uns allen!
Der bösen Zeit ist jetzt genug.“

Eine der beiden Gleishallen des Alten
Bahnhofs mit Drehscheibe, in Betrieb bis
1922, Landesbildstelle Stuttgart



Der UFA-Palast entsteht.

Das Gelände des Alten Bahnhofes wurde von verschiedenen Käufern, darunter die sogenannten Bahnhofsgesellschaften (Bahnhofplatzgesellschaft Stuttgart AG, Grundstück AG und Industriebau AG), angekauft. Nach Jahren relativ träger Bautätigkeit sollte das Areal des Alten Bahnhofes zum Geschäftsviertel ausgebaut werden. Auch das Grundstück Schloß(Bolz)-Straße 10, auf dem das von Morlok und Wolff 1864/67 erbaute Mittelstück des Alten Bahnhofes stand, wurde unter Erhalt der Rundbögen umgebaut. Hier entstand ein Geschäftshaus mit Lichtspieltheater, der UFA-Palast. Das ältere Bahnhofsgebäude von 1844/46 wurde umgebaut, wobei man eine Durchfahrt zur Stephanstraße schuf. Die restlichen Anlagen des Bahnhofes kamen nach der Inbetriebnahme des neuen Bonatz'schen Bahnhofes 1922 unter die Spitzhacke. Das von Morlok und Wolff analog zu Etzels Bau errichtete Eckgebäude fiel der Lautenschlagerstraße zum Opfer.

Ein Akt letzter Pietät.

Die Arkaden des Alten Bahnhofes blieben im Neubau des Kinopalastes erhalten. Diesem Akt letzter Pietät vor einem bedeutenden Bauwerk waren 1911 und 1922 die Bemühungen des Bundes für Heimatschutz und das Plädoyer des Preisgerichtes im Wettbewerb für die Ausgestaltung der Verkehrsverhältnisse vor dem neuen Bahnhof vorausgegangen, die auf den Erhalt der gesamten Bahnhofsmittelhalle abzielten. Das Preisgericht hatte sich, wie folgt, geäußert: „Die große Halle des alten Bahnhofes setzt sich im Bewußtsein der Zeitgenossen immer mehr als eine ganz bedeutende baukünstlerische Leistung durch, die auf Schutz und dauernde Erhaltung berechtigten Anspruch hat. Unsere, von

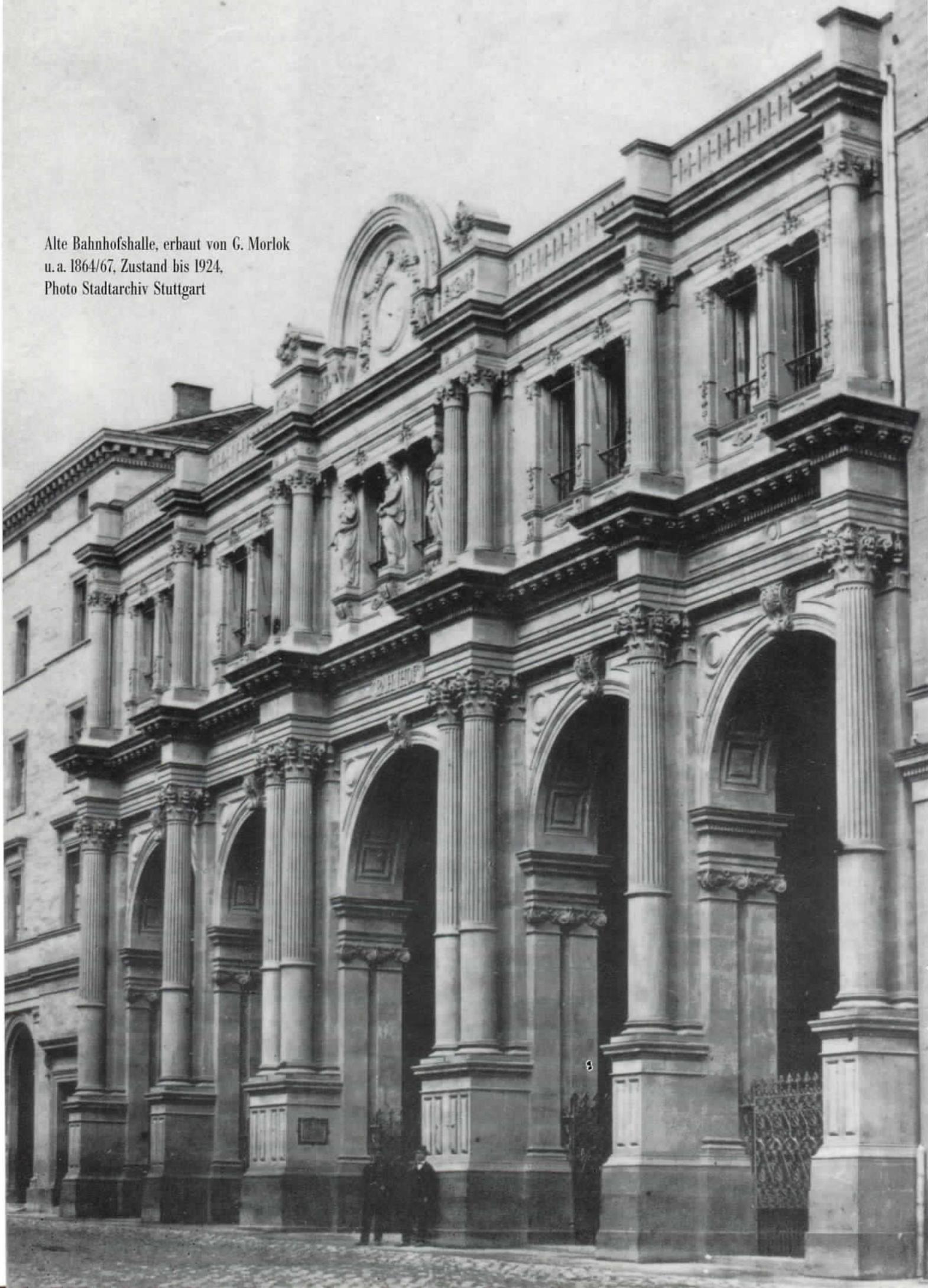
dem Gedanken des Heimatschutzes und der Denkmalpflege sonst so stark beeinflusste Zeit geht leider an Werken, die ihr zeitlich doch so naheliegen, achtlos vorbei, während sie viel unbedeutendere Arbeiten alter Zeit mit innigster Sorgfalt umgibt. Diese Sorgfalt möge auch der alten Bahnhofshalle, dem Meisterwerk eines in der Baugeschichte anerkannten Architekten zuteil werden. Eine Unmöglichkeit, die Halle bei Neuregelung des Überbauungsplanes in diese einzugliedern, liegt nicht vor. Die Halle wäre als Durchgangshalle für Fußverkehr (sogenannte Passage) . . . praktisch zu verwerten . . ." (zit. nach: Schwäbisches Heimatbuch 1922, S.10/11).

Die Bemühungen des Bundes für Heimatschutz und des Preisgerichtes blieben bis auf den Erhalt der Arkaden weitgehend vergeblich. Doch – wie zum Trost – entstand an der Stelle des Alten Bahnhofes – wie man im Rückblick beurteilen kann – ein architektur- und kulturgeschichtlich wiederum bedeutsamer Bau: der UFA-Palast. Hoffentlich sind die Anstrengungen von Denkmalschützern, Denkmalpflegern und kulturell Engagierten um den Erhalt dieses Baus heute erfolgreicher als die in den 20er Jahren um den Erhalt des Bahnhofes!

Die Arkaden bleiben.

Christina Simon, Institut für Baugeschichte, Stuttgart

Alte Bahnhofshalle, erbaut von G. Morlok
u. a. 1864/67, Zustand bis 1924,
Photo Stadtarchiv Stuttgart



Quellen:

Georg von Morlok: Die königlichen württembergischen Staatsbahnen. Rückschau auf deren Erbauung während der Jahre 1835-1889, Stuttgart 1890

Zur Rettung der „alten“ Bahnhofshalle in Stuttgart, in: Schwäbisches Heimatbuch 1922, S. 10/11

Gustav Wais: Alt-Stuttgarts Bauten im Bild, Stuttgart 1951

W. Ehrmann: Der alte Stuttgarter Bahnhof, Bauaufnahme am Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme, Universität Stuttgart 1975

Andreas M. Rantzsch: Stuttgart und seine Eisenbahnen, Stuttgart 1987

Hermann Vietzen: Ein Stadtteil wandelt sich, Stuttgart 1972, S. 21 ff, 38, 35, 62

Statt Bahnhof: ein Palast für's Vergnügen

Seit 1922, mit der Eröffnung des neuen, von Paul Bonatz erbauten Hauptbahnhofes, stand das alte Bahnhofsgebäude an der heutigen Bolzstraße leer. Auf seinem Areal sollten – nach Vorstellung der städtischen Behörden – Geschäftshäuser entstehen. Der Bund für Heimatschutz hingegen trat für den Erhalt der Bahnhofshalle – umgenutzt zu einer Passage – ein. Doch waren seine Bemühungen angesichts der hohen Bodenpreise in der Innenstadt und der massiven Interessen an einer

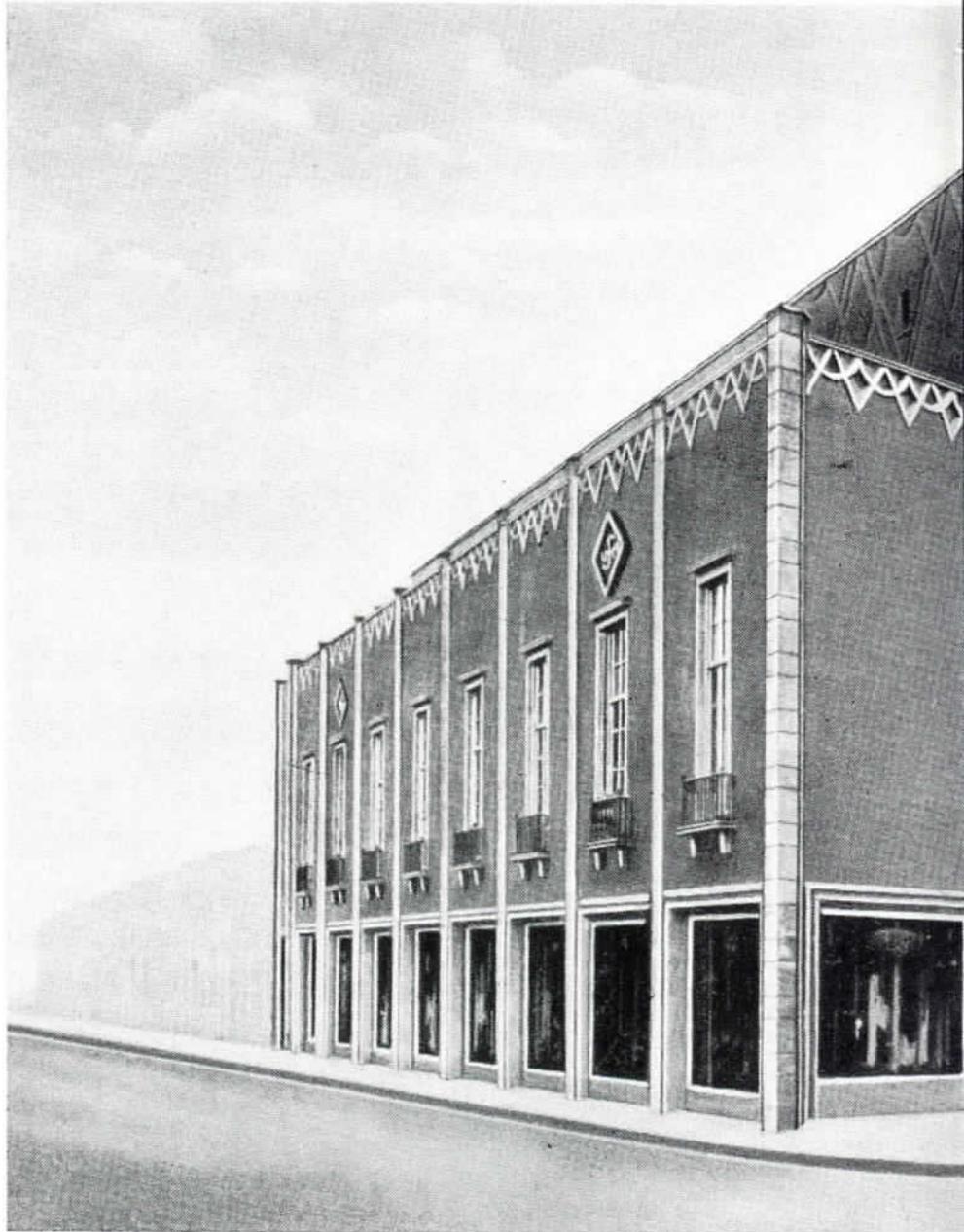


wirtschaftlich optimalen Ausnutzung des Grundes schließlich vergeblich. Die Bauausstellung im Jahre 1924 brachte kurzfristig Leben in die verwaisten Hallen. Danach jedoch wurden entsprechend dem neuen Bebauungsplan der Westtrakt ersatzlos zugunsten der neuen Lautenschlagerstraße, der Mittelbau bis auf die repräsentative Hauptfront und der Osttrakt bis auf den Kopfbau, der zu einem Geschäftshaus mit einem Durchlaß für die Stephanstraße umgestaltet wurde, abgebrochen.



Das Empfangsgebäude des ersten Stuttgarter Bahnhofs nach der Aufstockung (1867) und Schaffung des Durchbruchs für die Stephanstraße (1925), links daneben der UFA-Palast, Photo aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg, Landesbildstelle Stuttgart

Das Lichtspieltheater UFA-Palast



1925/26 entstand dann anstelle des 1864/67 errichteten Bahnhofsmittelbaus ein Geschäftshaus, der UFA-Palast, der – wie der Name sagt – im wesentlichen von den Räumlichkeiten der UFA (Universum-Film-AG)-Lichtspiele bestimmt war. Architekten waren Bielenberg und Moser, Berlin, sowie Hans Paul Schmohl, Georg Staehelin und Albert Eitel, Stuttgart. Als Bau-



Der UFA-Palast Ecke Lautenschlager-/
heutige Bolzstraße mit den vom alten
Bahnhofshauptportal übernommenen
Bögen, nach Festschrift zur Eröffnung 1926

herrin zeichnete die Industriebau-AG, ein Beteiligungsunternehmen der Stadt, welches die Neubebauung im Quartier betrieb und dessen Architekturbüro Schmohl und Staehelin leiteten. Ein von diesem Team (bis auf Eitel) für die gleiche Bauherrin erstelltes Gebäude ist der allen Stuttgartern bekannte Hindenburgbau gegenüber dem Hauptbahnhof.

**Laufende Bilder
statt rollende Räder.**

In einem Akt von Pietät wurden drei der ursprünglich fünf Bögen der alten Bahnhofshallenfassade in die neue Front des Lichtspielhauses übernommen. „Für die Verwendung der alten Bahnhofsfassade war im besonderen die Erwägung leitend, das schöne im Neurenaissancestil um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts errichtete Wahrzeichen der Entwicklung Stuttgarts und des Württembergischen Staatseisenbahnwesens der Nachwelt zu erhalten. Generationen gingen hier aus und ein, und gleich beliebt bei alt und jung als unfehlbarer und geschätzter Treffpunkt war der Platz – Unter der Uhr –!“ (zit. nach: Festschrift 1926, S. 10).

Im Süden das Größte.

Der UFA-Palast war bei seiner Vollendung das größte Stuttgarter Lichtspielhaus, ja das größte Filmtheater Süddeutschlands überhaupt. Mit seiner Eröffnung konnte Stuttgart rund 7000 Kinositze anbieten und war damit in Süddeutschland führend.

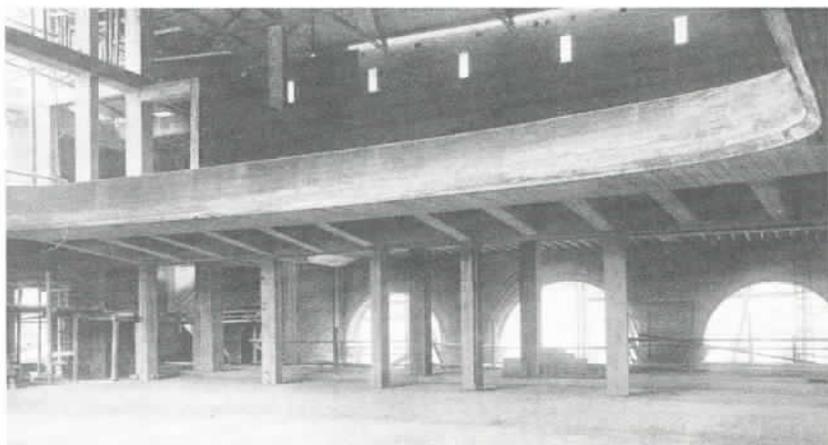
Der ehemalige UFA-Palast repräsentiert heute noch anschaulich die sich in den 1920er Jahren ausprägende Bauaufgabe Kino. Charakteristisch damals wie heute sind der große Saal mit tiefem Rang und Bühne sowie die auf signalhafte Außenwerbung bzw. Lichtreklame angelegte Fassade.

Das Gebäude, in das im Erd- und Untergeschoß, orientiert zur Lautenschlagerstraße, mehrere Ladenlokale integriert wurden, stellt heute wie damals einen kompakten Großbau dar, dessen Walmdach hinter die bestimmende Attika zurücktritt.

Charakteristisch neben den drei übernommenen Eingangsbögen im Zentrum der Fassade ist der seitlich gegen die Lautenschlagerstraße gesetzte niedriger gezonte schmale Anbau mit expressionistisch gezackter, aus Muschelkalk durchbrochen gearbeiteter Brüstung, hinter der sich ehemals eine Cafétterrasse verbarg. Bis in die Nachkriegszeit trat als weiteres expressionistisches Element des ursprünglich violett-braun gestrichenen Putzbaus das gezackte Dekor an der Attika der Hauptfassade dazu. Heute noch erhalten vom UFA-Palast der 20er Jahre sind die mit Werkstein eingefassten Rechteckfenster an der Bolzstraßenfassade, die entsprechend gefassten Schaufenster zur Lautenschlagerstraße sowie die die Fassade seitlich rahmenden und den Seitentrakt regelmäßig gliedernden Werksteinvorlagen.

In seiner Gestaltung und in seiner Einrichtung als Großkino zeigt sich der Stuttgarter UFA-Palast beeinflusst von den nordamerikanischen Broadway-Kinotheatern; er war gleichbedeutend den damals in Deutschland vielbeachteten Großkinos Piccadilly in Charlottenburg und Mercedes-Palast in Berlin, die zwischen 1925 und 1927 beide vom Kinospezialisten Fritz Wilms erbaut wurden.

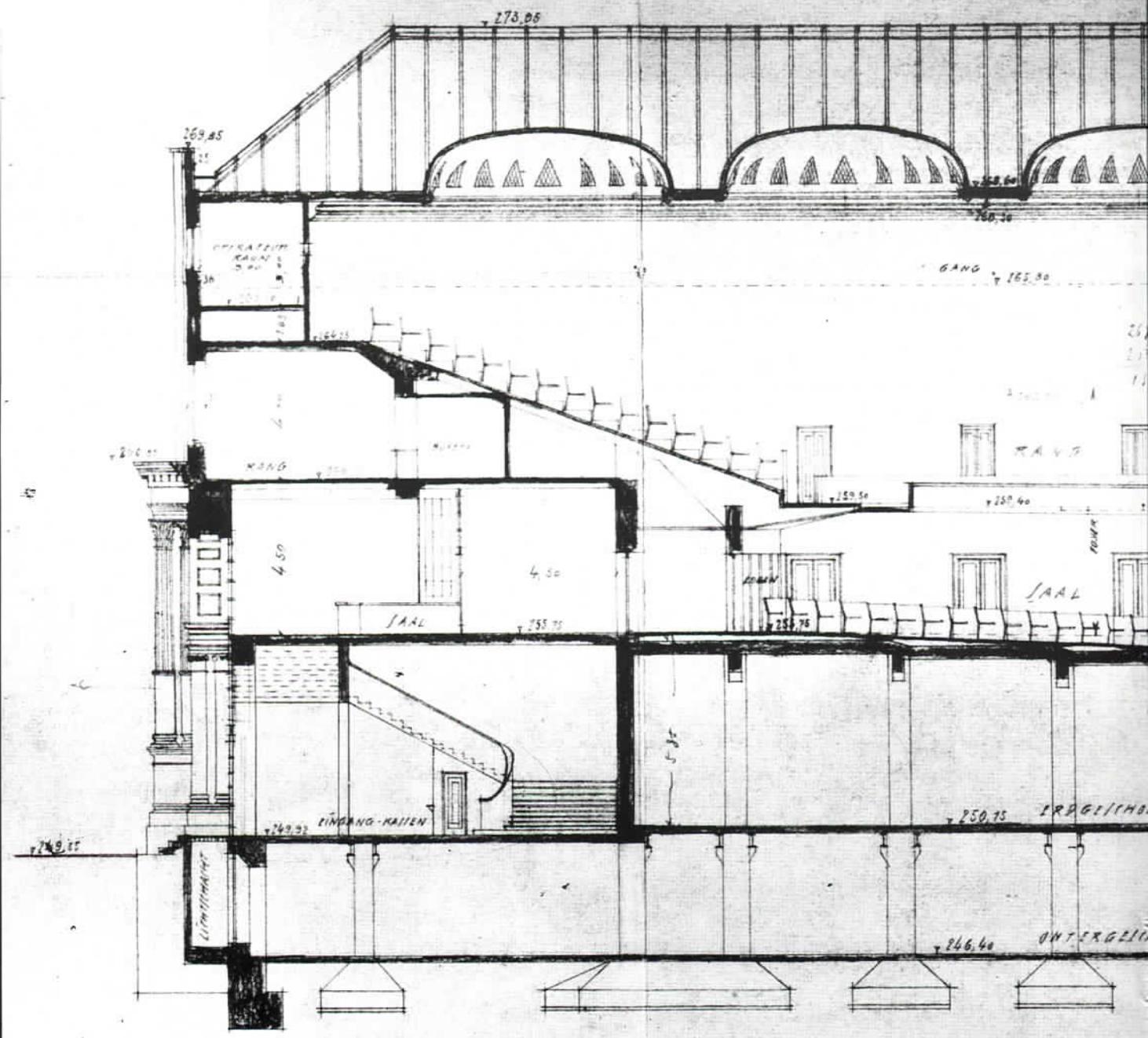
Erstellt ist der ehemalige UFA-Palast in seinen wesentlichen konstruktiven Teilen (Stützen, Rang- und Treppenanlage) in Stahlbeton; diese Teile führte die Stuttgarter Firma Ludwig Bauer aus. Für die Dachkonstruktion wurden Eisenbinder gewählt.



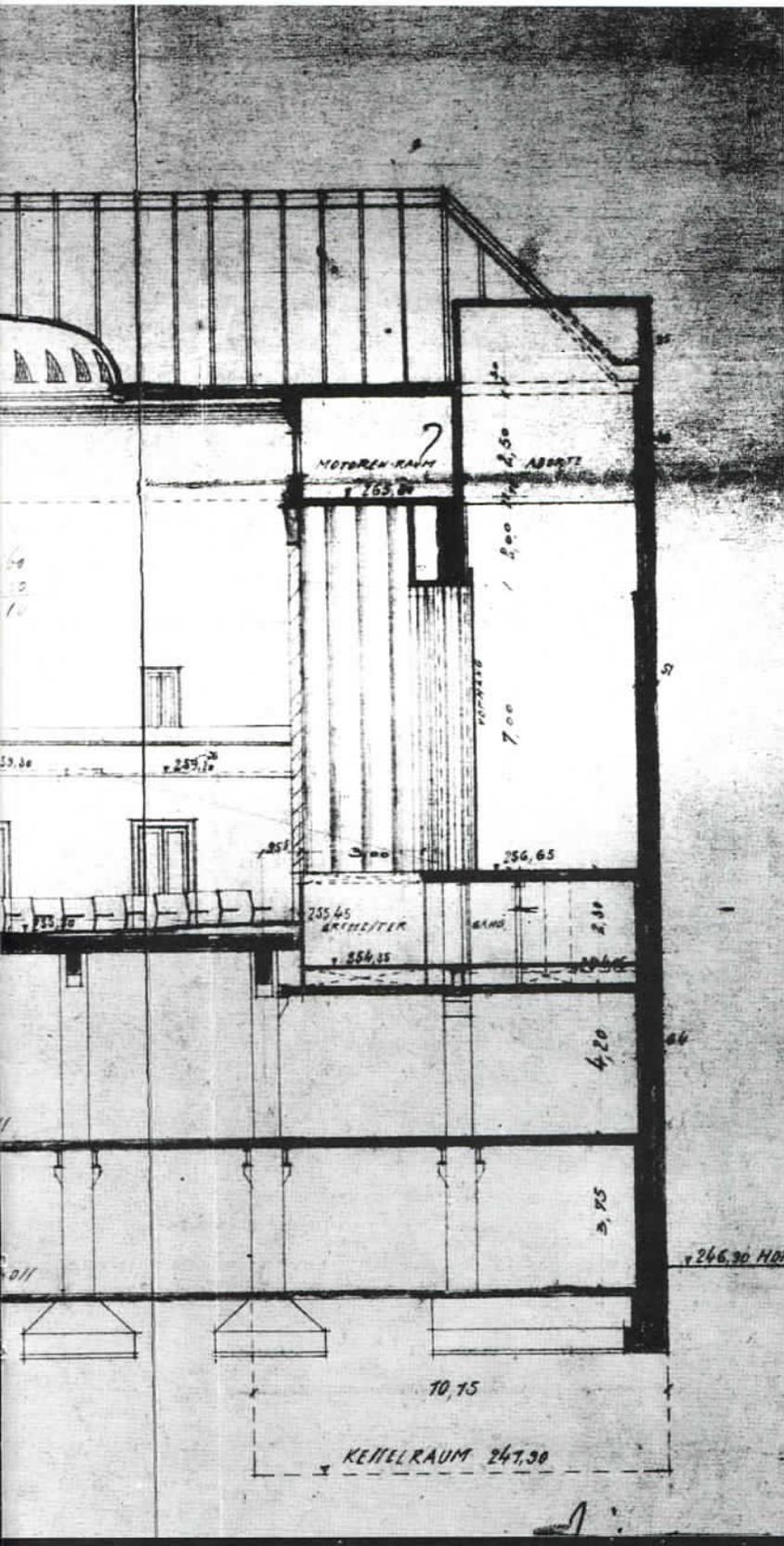
**Hinter der Brüstung:
ein Café.**

Die Stahlbetonkonstruktion des Balkons im Rohbau, nach: J. Vischer/L. Hilbers-eimer: Beton als Gestalter, Stuttgart 1928

LÄNGENSCHNITT 1:100



Längsschnitt des Baugesuchs von 1925
mit nicht in dieser Anzahl und Form
ausgeführten Deckenkuppeln



Wirkungsvoll am Abend.

Heute wie damals entwickelt der Stuttgarter Bau seine Hauptwirkung am Abend, wenn die Innenbeleuchtung der Eingangshalle durch die verglasten Bögen nach außen scheint, unterstützt in der Wirkung durch die dort angebrachte Leuchtreklame. Die Schwäbische Chronik beschreibt die abendliche Wirkung des neuen UFA-Palastes, wie folgt: „Aus der schönen Eingangshalle und den hohen Fenstern des Treppenaufgangs flutet festlich das weiße Licht, die Portale säumt eine neuartige

Ehemalige Schloß-, heutige Bolzstraße mit Blick auf UFA-Palast und Friedrichsbau bei Nacht, Zustand vor dem 2. Weltkrieg.
Photo Stadtarchiv Stuttgart



Lichtröhre . . . und erzeugt eine eigenartige Lichtwirkung. Weit- hin leuchten an der Hauptfront die Ufazeichen in rot und blau“ (zit. nach: Nr. 64 v. 9. 2. 26).

Durch die drei ehemaligen Torbögen des alten Bahnhofs betrat und betritt man die Eingangshalle des ehemals für die UFA von der Schwäbischen Urania betriebenen Lichtspieltheaters. Die geräumige Halle weist an jeder Seite eine breit angelegte, geschwungene Treppe auf, unter denen die Kassen eingefügt sind.

Ehemalige Schloß-, heutige Bolzstraße mit Blick auf UFA-Palast und Friedrichsbau, Zustand vor dem 2. Weltkrieg, Photo Stadtarchiv Stuttgart



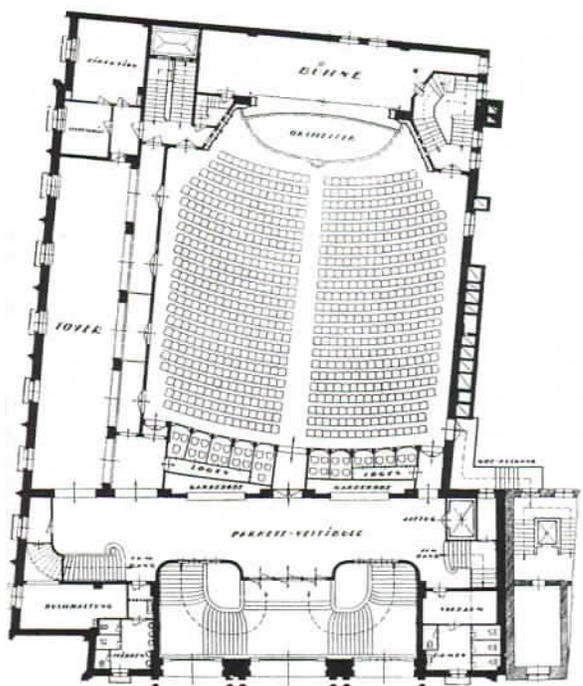
Der Lichtspielsaal des UFA-Palastes gegen die Bühne, nach Festschrift zur Eröffnung 1926



Das Innere des Kinogebäudes bestimmte räumlich der große, annähernd rechteckige Kinosaal, der im Parkett, im großen, freitragenden und nach hinten stark ansteigenden Mittelrang und den schmalen, ebenfalls freitragenden Seitenrängen insgesamt 1300 Sitzplätze bot.

Attraktion des Kinosaales war eine Kinoorgel, eine sog. Oskalyd-Orgel der Firma Walcker, Ludwigsburg, die seitlich der Bühne bzw. der Leinwand untergebracht war und welche – vom Spieltisch im Orchestergraben aus elektrisch bedient – Stummfilme begleitete und in Pausen für Unterhaltung sorgte. Zu diesem Zwecke waren auch der bereits genannte kleine Orchestergraben für das Hausorchester sowie die ca. 10 m breite, 7 m hohe und 6 m tiefe Bühne gedacht, die Varieté- und kleinere Theateraufführungen möglich machte.

Die Innenausgestaltung des Lichtspielsaals wurde in der Presse allgemein als einfach, aber nobel gewürdigt. Über gelblichen Wänden ruhte eine helle Decke. Die in dunklem Palisanderton polierten und mit rotem Polster bezogenen Sessel sowie der rote Vorhang setzten warme Farbakzente. Die seitlichen Rangtüren waren durch Blendspitzbögen gehöhlt, die farbig und auch silbern gefasste Stuckfiguren als Schmuck trugen.



Grundriß vom Parkett des UFA-Palastes, nach Festschrift 1926



Der Saal des UFA-Palastes gegen den Rang.
Photo nach Festschrift zur Eröffnung 1926

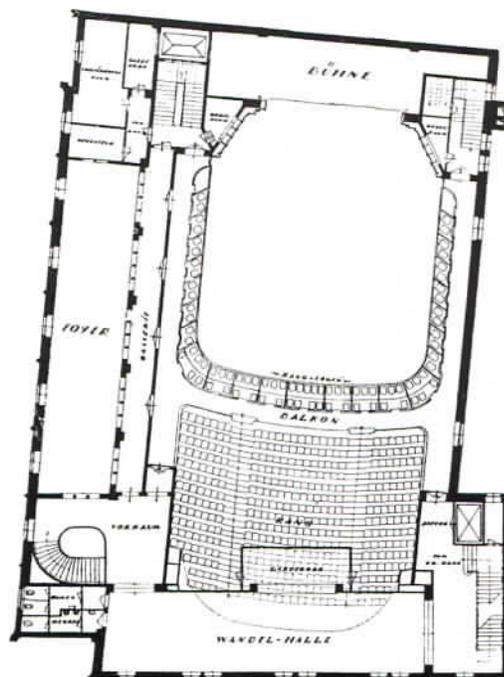
Dieser plastische Schmuck wie alle anderen derartigen Arbeiten im Hause stammten vom Bildhauer Jakob Wilhelm Fehrle (1884–1974) aus Schwäbisch Gmünd.

Ein besonderes Charakteristikum des Saales stellten die beiden Kuppeln in der ansonsten flachen Decke dar. (Anstatt der im Baugesuch von 1926 vorgesehenen drei Kuppeln wurden zwei anders proportionierte ausgeführt.) Ihre der Entlüftung dienenden Öffnungen waren ornamental angeordnet; in ihren Soffittensimsen versteckte sich die indirekte mehrfarbige Effektbeleuchtung des Raumes, die die Kuppeln – bei Verdunkelung – in märchenhaften Farben erstrahlen ließ.

Ebenfalls bei der Verdunkelung beleuchtet werden konnten die langgestreckten Schallöffnungen der Orgel zu beiden Seiten der Bühne.

Das große Foyer, gegen die Lautenschlagerstraße gelegen, erstreckte sich über zwei Geschosse und grenzte mit einer Pfeilerstellung an das Parkett und mit spitzbogigen Öffnungen an den das Ranggeschoß erschließenden Gang. Seine Decke war besonders festlich in Altgold und sattem Braun gehalten. Ein weiteres Foyer an der Bolzstraßenfront hatte blaugrüne Wände, über denen sich eine heller gefaßte Tonne wölbte.

Unter Kuppeln.



Grundriß vom Rang des UFA-Palastes,
nach Festschrift 1926

Feierliche Premiere.

Im Beisein der politischen Repräsentanten der Stadt und des Landes sowie der Künstlerprominenz wurde das Haus am Abend des 9. Februar 1926 feierlich seiner Bestimmung übergeben. Die erste öffentliche Vorstellung erfolgte am Tage darauf mit einem nur wenig gekürzten Programm, das in einem Spiel auf der Oskalyd-Orgel, einer UFA-Wochenschau, einem UFA-Kurzfilm und als Höhepunkt in der Vorführung des jüngsten UFA-Films „Ein Walzertraum“ mit Willy Fritsch in einer der Hauptrollen bestand.

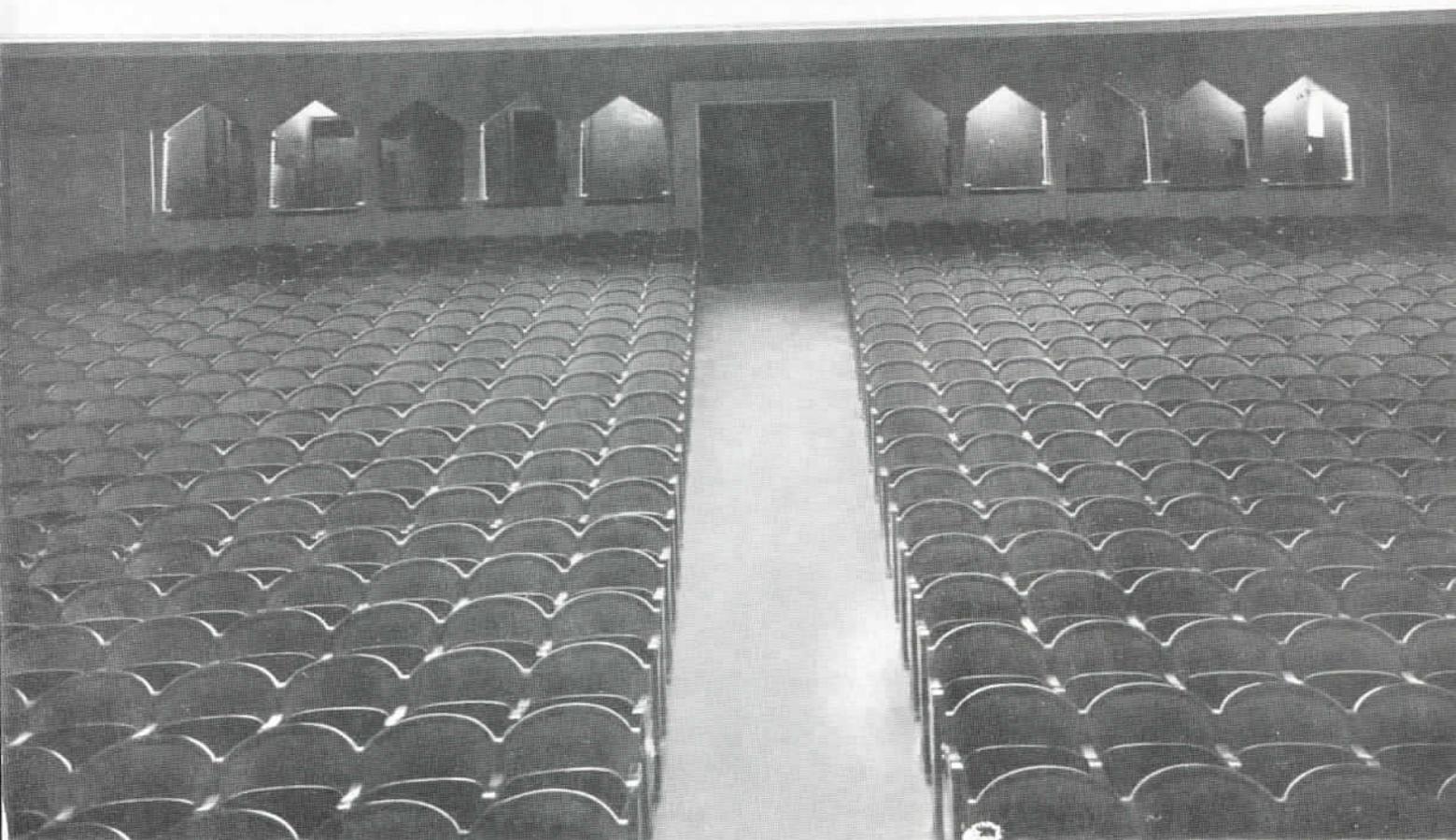
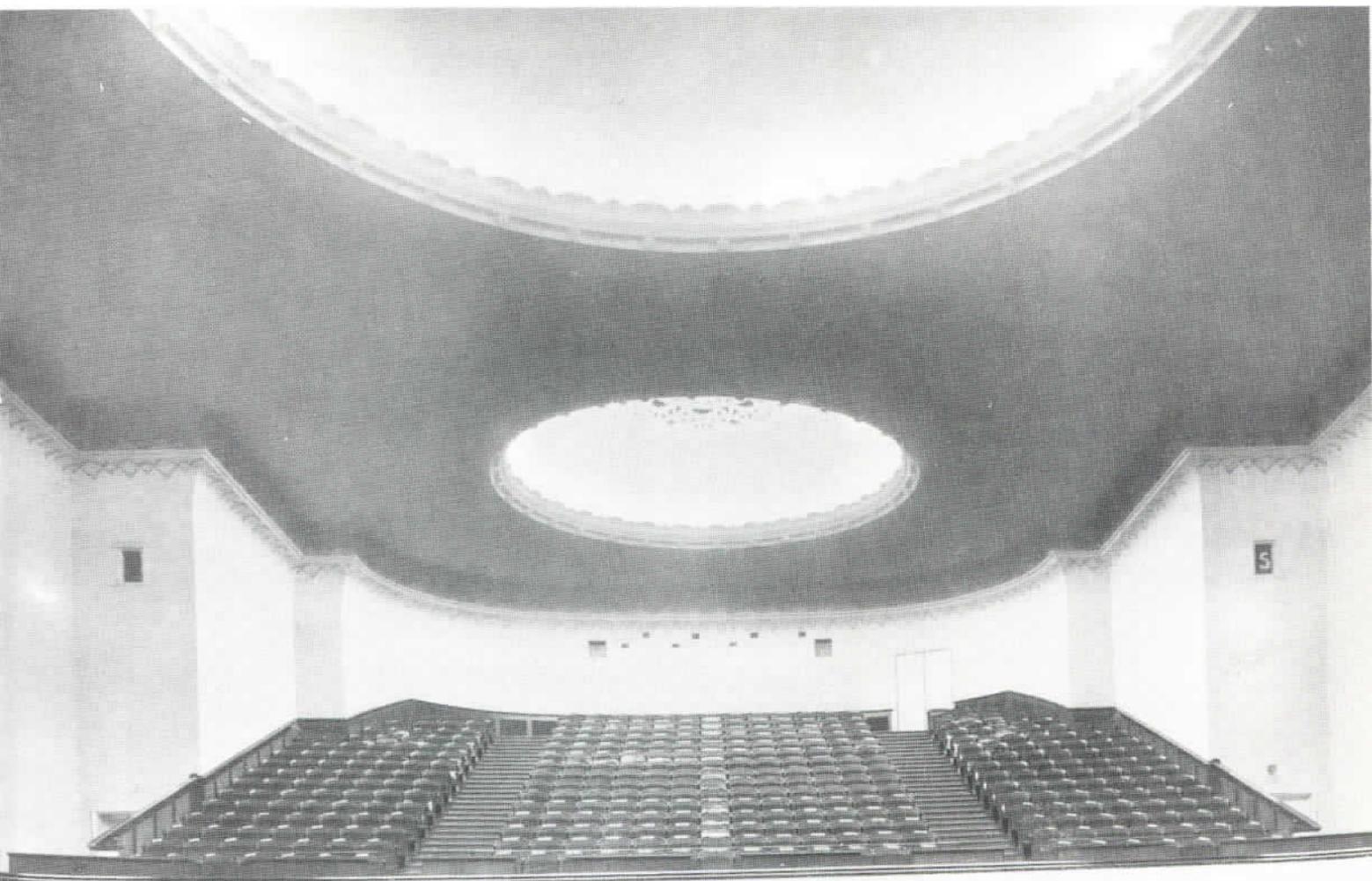
Die Presse war von Haus und Programm begeistert. Das Stuttgarter Neue Tagblatt begrüßte den UFA-Bau in seiner Ausgabe vom 9. 2. 26 als einen Palast für die Masse, die Schwäbische Tagwacht, das Organ der Sozialdemokraten Württembergs, nannte das UFA-Lichtspieltheater in seiner Ausgabe vom 10. 2. 26 eine „wirkliche Kunst- und Kulturstätte“.

Als einziges bedauerte das Stuttgarter Neue Tagblatt, daß der neben dem UFA-Palast zur Lautenschlagerstraße geplante Hochhausneubau, der einen Teil des Grundstücks des heutigen TWS-Verwaltungsgebäudes einnehmen sollte, noch nicht ausgeführt sei und das Theatergebäude so noch nicht die endgültig erstrebte architektonische Wirkung aufwies.

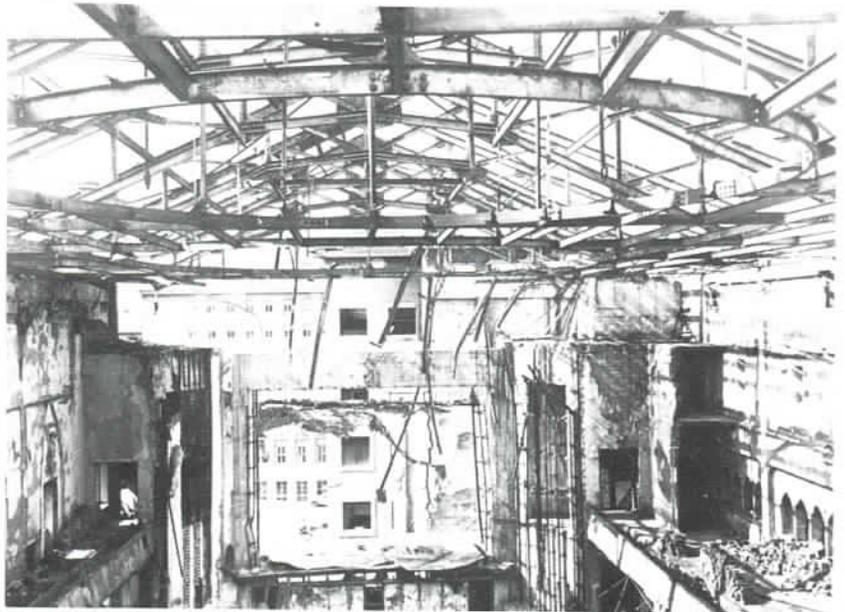
Der Tonfilm kommt.

Dieses frühe Stuttgarter Großkino konnte die ab 1928/29 erfolgende Umstellung auf den Tonfilm ohne Probleme mitvollziehen. Bis 1930 blieb der UFA-Palast das größte Kino Stuttgarts. Ab dann wurde er darin von einem neuen Großkino, dem Universum in der Königstraße, überflügelt, das jedoch 1970 zugunsten des Kaufhofs abgebrochen wurde.

Der Saal des UFA-Palastes gegen den Rang,
Zustand 1926 bis 1944, Photo nach: Festschrift
„50 Jahre Stahlbeton Bauer 1906-1956“,
Stuttgart 1956



Der zerstörte Lichtspielsaal des UFA-Palastes
kurz nach dem Kriege, Blick gegen die
Bühne. Die erhaltene Dachkonstruktion
wurde in den heutigen Bau übernommen.
Photo Archiv Dünnwald-Metzler, Fellbach



Der zerstörte Lichtspielsaal des UFA-Palastes
kurz nach dem Kriege, Blick gegen den Rang.
Photo Archiv Dünnwald-Metzler, Fellbach



Im September 1944, bei einem Luftangriff, ging die innere Pracht des UFA-Palastes verloren. Die Umfassungswände, wenn auch lädiert, das eiserne Dachwerk, die Raumstruktur in ihren wesentlichen Teilen einschließlich der Rang- und Treppenkonstruktion überdauerten jedoch den Krieg. Ferner blieben bis heute erhalten: die Treppenaufgänge der Eingangshalle, die mit Sandsteinquadern verblendeten Pfeiler, Ecken und Türeinfassungen, ein vom I. Stock hochführendes schmiedeeisernes Treppengeländer in expressionistischen Formen und ein gipsernes Relief.



Der UFA-Palast nach seiner Kriegs-
zerstörung zwischen 1946 und 1948,
Photo Archiv Dünnwald-Metzler, Fellbach

Das Varieté- und Lichtspieltheater METROPOL-Palast

Nach der Währungsreform, noch im Jahre 1948, nahm sich das Ehepaar Martha und Philipp Metzler erfolgreich des alten Kinopalastes an. 1948/49, in nur acht Monaten, richteten 1000 Arbeiter nach Plänen des Cannstatter Architekten Wilhelm F. Schuh, seit den 20er Jahren bekannt als Erbauer der Straßbahnersiedlung Friedenau im Stuttgarter Osten, das Gebäude wieder her. Die Kosten für den Rohbau übernahm als Bauherrin die städtische Industriefabrik AG, die der Innenausstattung das Ehepaar Metzler als Inhaber der METROPOL-Palast-Betriebs-GmbH.



Hauptportal des UFA-Palastes kurz nach dem Krieg. Photo Archiv Dünnwald-Metzler, Fellbach

Das am 1. August 1949 wiedereröffnete Haus war als Kino-Variété konzipiert und für beide Betriebsformen ausgebaut, dabei lag in den ersten Jahren der Programmschwerpunkt bei Variété-Veranstaltungen.

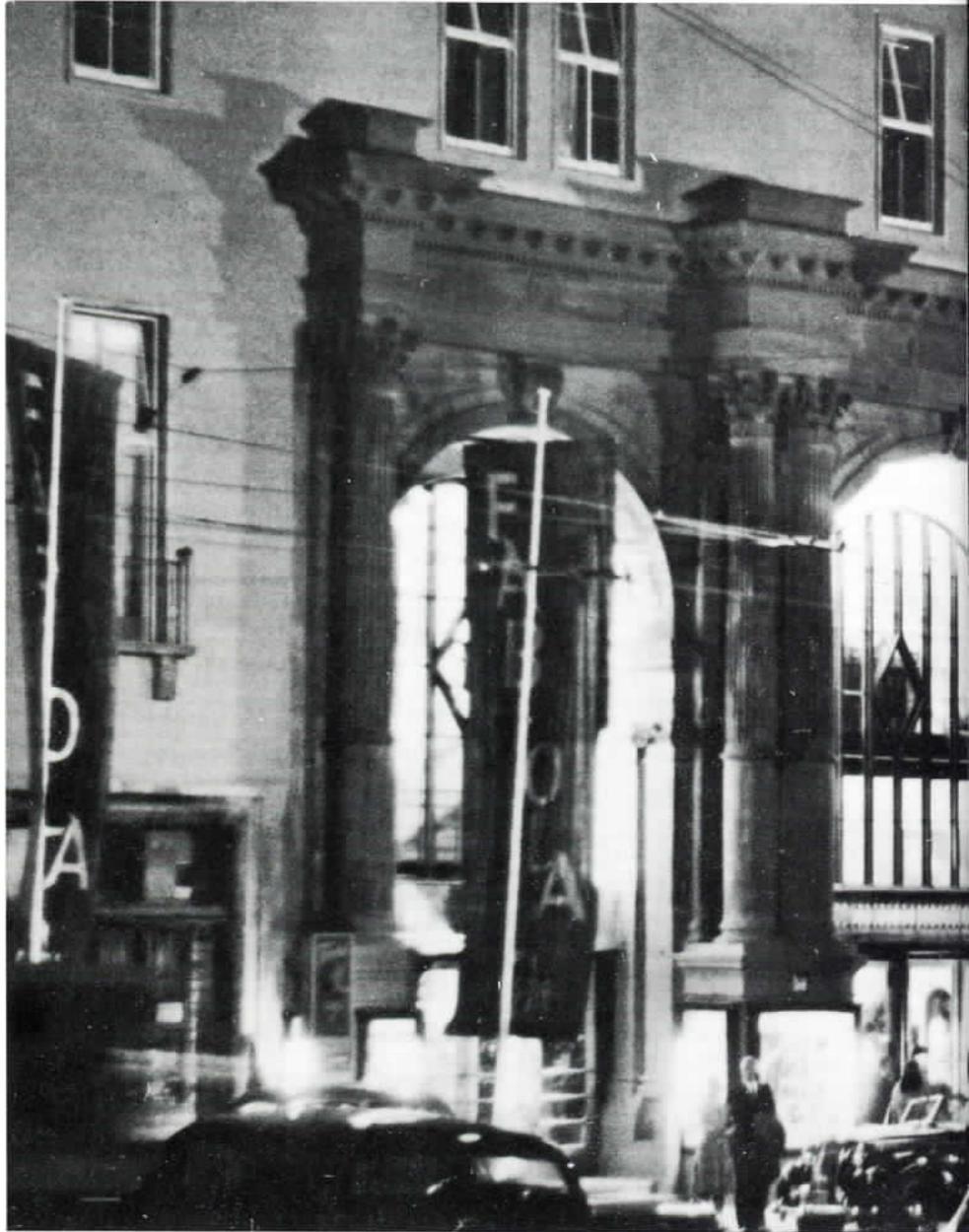
Kritischen Stimmen, die angesichts der großen Wohnungsnot im Nachkriegs-Stuttgart den Ausbau des ehemaligen UFA-Palastes zu einer Vergnügungsstätte nicht gutheißen mochten, begegneten die Befürworter mit dem Hinweis auf die vielen neuen Arbeitsplätze und auf das große Steueraufkommen für die Stadt.

Wie der UFA-Palast, so war auch der METROPOL-Palast wieder ein Bau der Superlative. Mit ihm eröffnete der größte Vergnügenspalast Süddeutschlands.

Ein neuer Anfang.

Erhaltenes wird übernommen.

Architekt Schuh zog das Haus ohne Veränderung der erhalten gebliebenen Umfassungsmauern, der Eisenbeton-Tragkonstruktion und des Daches neu auf. Das äußere Erscheinungsbild und die innere Aufteilung blieben weitgehend erhalten, wobei jedoch das Gebäude nutzungsintensiver ausgebaut wurde.



Die Eingangsfront des Metropols zur Eröffnung am Abend des 1. August 1949, Photo Archiv Dünwald-Metzler, Fellbach



Im Erdgeschoß entstand eine Passage, die von der Eingangshalle aus zugänglich war und zur Lautenschlagerstraße führte. Von dieser Passage, in der die wiederangebrachte Bahnhofsuhr erneut zum beliebten Treffpunkt wurde, war das ebenfalls neu eingebaute Restaurant zugänglich. Seine Attraktion war ein kleines Bassin mit lebenden Forellen.



Eine größere Bühne. Da das Haus fortan auch als Variété-Theater diente, wurde die Bühne um 7 m auf 14 m erhöht und in Richtung Saal auf eine Tiefe von 9,70 m erweitert. Der Orchestergraben wurde entsprechend vorverlegt. Man gewann dadurch eine Bühnenfläche von ca. 100 qm. Den auf der Parkett-Ebene liegenden unteren Teil



Der Theatersaal des Metropol-Palastes gegen die Bühne. Farbphoto um 1950, Archiv Dünnwald-Metzler, Fellbach

des ehemaligen Foyers baute man zu einer Kabarettbar und einem Tanzcafé mit gläserner Tanzfläche aus. Im oberen Teil des ehemaligen Foyers entstand ein Probensaal, daneben ein Spielkasino, während auf der Terrasse zur Lautenschlagerstraße wieder ein Gartencafé eingerichtet wurde.



Der zweigeschossige Ausbau des einstigen Foyertrakts spiegelte sich auch an der Außenfassade zur Lautenschlagerstraße.

Statt in ehemals einer Reihe langgestreckter Fenster öffnete sich die Fassade fortan in zwei Reihen Fenstern, wofür die alten in der Höhe etwas verkleinert worden waren. Durch die Beibehaltung der Fensterachsen und -breiten und die Erhaltung



Der Metropol-Palast kurz nach seiner
Eröffnung im August 1949,
Photo Archiv Dünnwald-Metzler, Fellbach

bzw. entsprechende Neuanbringung erhabener Fenstereinfassungen fügte sich die Veränderung in das Erscheinungsbild des Baus harmonisch ein.

Nicht substantiell, aber in der Wirkung verändernd war der Verzicht auf das die Attika des Gebäudes allseitig schmückende expressionistisch-gezackte Dekor, das man beim Neuverputz des Hauses aus Kostengründen entfallen ließ.

**Im Saal:
Rund- statt Spitzbögen.**

Der Theatersaal behielt in etwa seine alte Umrissgestalt. Mit dem Angebot von 1277 Sitzplätzen unterbot er nur unwesentlich den Vorkriegssaal. Rang- und Parketteinteilung sowie die Decke blieben bzw. wurden ergänzend wiederhergestellt. Die Zugänge zu den Seitenrängen, ehemals Rechtecköffnungen in Blendspitzbögen, bildete man nun als große Rundbögen aus. Die Decke mit den beiden Kuppeln erhielt gegen die Bühne zu eine sogenannte Schallschürze auf Anregung eines Akustikfachmanns.

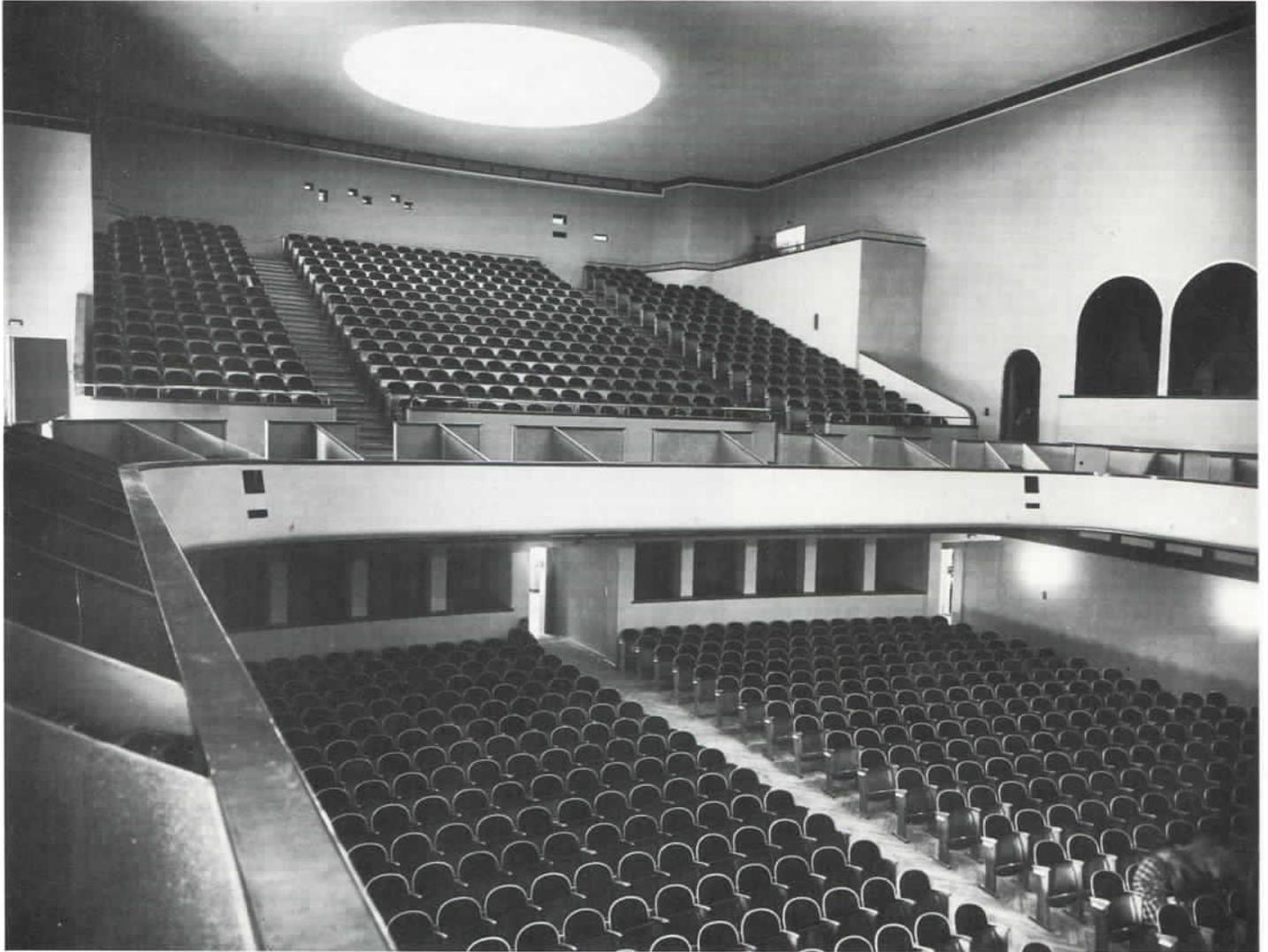
Die alte Farbigkeit des Saales kehrte in etwa wieder, wobei der Saal ohne plastischen Schmuck, in schlichter Eleganz ausgestaltet wurde. Vor hellen Wänden und heller Decke wirkten das rot gepolsterte Gestühl und der von Scheinwerfern angestrahlte rote Vorhang.

Licht zur Musik.

Als einziges Theater in Stuttgart bot das METROPOL die besondere Attraktion einer Kino- und Lichtorgel; ihre langgestreckten Schallöffnungen seitlich der Bühne wandelten sich beim Spiel der Orgel in vielfachen Farben. Mit der vorhandenen Lichttechnik konnte der Saal stimmungsvoll in Weiß, Blau und Rot ausgeleuchtet werden. Effektiv eingebunden waren auch die Kuppeln und der Orchestergraben, die während der Verdunkelung des Saales noch eine Zeit lang erleuchtet blieben.

Zur feierlichen Eröffnung am Abend des 1. Augusts 1949, zu der Vertreter der Militär- und der Landesregierung, der Stadt sowie die 1000 am Wiederaufbau beteiligten Arbeiter geladen waren, wurde die Varieté-Schau „Auf Wiedersehen im METROPOL“ sowie der französisch-italienische Film „Fabiola“ geboten.

Der Theatersaal des Metropol-Palastes
gegen den Rang, um 1950,
Archiv Dünnwald-Metzler, Fellbach



Eingangshalle des Metropols 1949,
Photo Archiv Dünwald-Metzler, Fellbach



Stars im METROPOL.

In den 50er Jahren war das METROPOL die Starbühne Stuttgarts und Württembergs. Hier gaben die Stuttgarter und Wiener Philharmoniker sowie die Wiener Symphoniker Konzerte, hier tanzte Marika Röck, hier zog der Illusionist und Magier Kalanag (bürgerlich Dr. Helmut Schreiber) das Publikum in seinen Bann. 1958 unterhielt er allein 48 000 Zuschauer in 36 ausverkauften Vorstellungen. Farbenprächtige Fasnachtsbälle mit Auftritten der „Zigeunerinsel“ und des „Möbelwagens“ fanden statt. Jongleure, Akrobaten und Künstler aus aller Welt boten Varieté vom Feinsten.

Unterhaltung verschiedenster Art gab es auch in der Kabarett-Bar, im Tanzcafé und dem Restaurant. Hier sorgten bayerische und rheinische Musikkapellen, Solounterhalter und Chansonsängerinnen und -sänger für Stimmung.



Die Café-Terrasse zur Lautenschlagerstraße um 1950, Photo Archiv Dünwald-Metzler, Fellbach

Zum 31. März 1960 ließ das Ehepaar Metzler seinen Pachtvertrag auslaufen. Schon vorher hatte es wegen der gewandelten Nachfrage die Varieté-Veranstaltungen zugunsten des Kinobetriebs eingeschränkt.

Das Palast-Kino

Als neuer Pächter übernahm die Palast-Lichtspiele A.G. den Kino-Variété-Bereich des Hauses, nachdem deren altes Kino in der Königstraße der Neubebauung des Marstallgeländes weichen mußte. Das Restaurant im Erdgeschoß wurde anderweitig verpachtet. Dachgartencafé, Kabarett-Bar und Tanzcafé wurden geschlossen.

Eine riesige neue Leinwand.

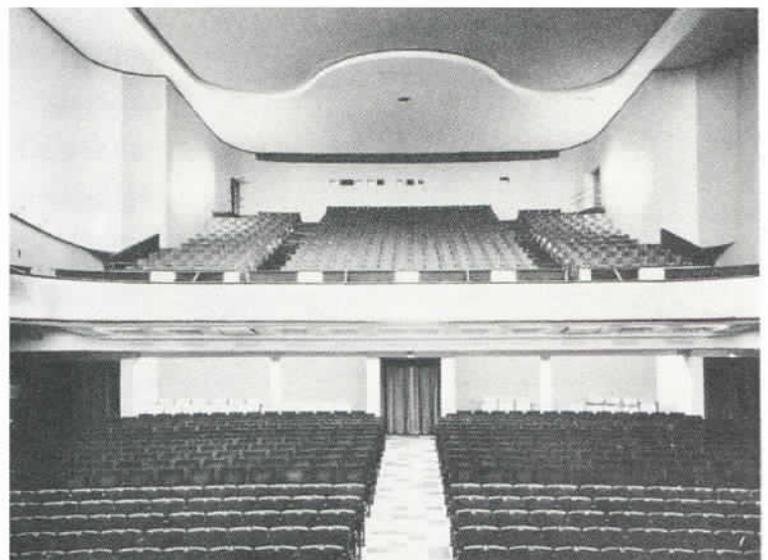
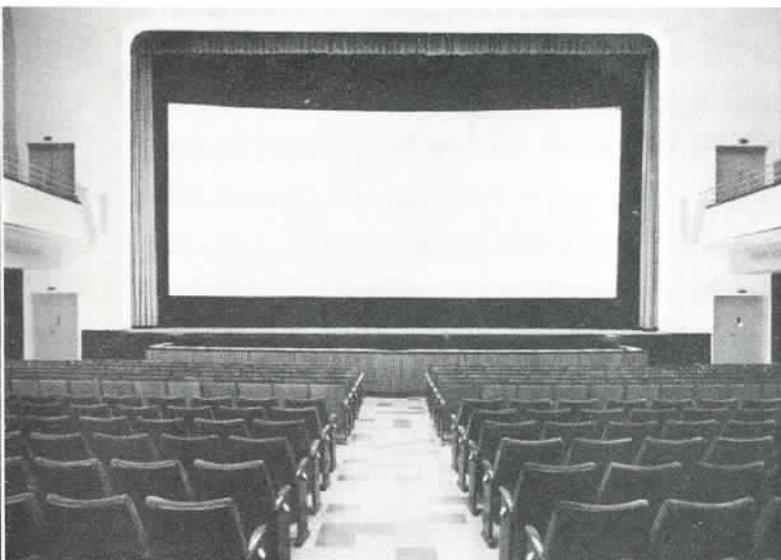
Da der große Saal künftig nur noch als Filmtheater genutzt werden sollte, kam es zu baulichen und Ausstattungsveränderungen. Die Kino-Orgel wurde entfernt. Eine der Lichtkuppeln hängte man ab. Eine größere Leinwand von ca. 5 x 13 m, eine der größten in Stuttgart, wurde angeschafft. Diese Bildwand installierte man dabei so, daß eine Benutzung der Bühne jederzeit und äußerst schnell möglich blieb; die Bildwand konnte und kann nämlich per Knopfdruck komplett in den Schnürboden hochgefahren werden. Nach Abschluß der Renovierungs- und Umbauarbeiten eröffneten die Palast-Lichtspiele 1960 mit dem Film „Das Glas Wasser“ (Regie: Gustaf Gründgens) ihre Pforten. In dem großen, repräsentativen Filmtheater fanden in den folgenden Jahren zahlreiche Uraufführungen statt.

Die Verbreitung des Fernsehens und ein anderes Freizeitverhalten ließen den Besuch der Kinos rapide sinken. Die großen Stadtkinos konnten der neuen Situation angepaßt werden, indem man den großen Saal in zwei oder mehrere Kinos unterteilte und dadurch eine erweitertes Filmangebot schuf. Anfang der 70er Jahre wandelten sich auch die Palast-Lichtspiele. 1971 wurde der große Saal in zwei Kinos aufgeteilt. Anstatt des Parketts entstand das Kino 1 mit 520 Sitzplätzen; die Rangebene nahm

fortan das heutige Kino 4 mit 340 Sitzplätzen ein. Die zweite Lichtkuppel wurde nun auch abgehängt. Im ehem. Kabarett- und Tanzcafébereich zur Lautenschlagerstraße entstand das Studio- kino mit 150 Plätzen.

Weitere kleinere Kinobauten im Palast folgten. 1975 wurde das Foyer im 2. Obergeschoß zum heutigen Kino 3 mit 55 Plätzen umgebaut. 1980 entstand unter dem Balkon-

Das Palast wird kleingeteilt.



Theater bzw. Kino 4 ein weiterer Kleinkinoraum, das Kino 5, mit 90 Plätzen. Hier blieb an der Seitenwand ein Stuckrelief aus UFA-Palast-Zeiten, die Darstellung eines Mandolinenspielers nebst Schauspielerin mit Maske, erhalten.

Das heutige Palast-Kino geht in seinen wesentlichen Teilen auf den UFA-Palast der 20er Jahren zurück, so in seinem Grundriß mit dem ohne weiteres in seine alte Größe rückführ-

Der Saal der Palast-Lichtspiele gegen Bühne und Rang nach dem Umbau 1960, nach: Bauer Filmpost Nr. 27/1960

Was ist geblieben?

baren Saal, mit seiner Dachkonstruktion einschließlich der von zwei Kuppeln bestimmten Saaldecke, mit seiner Eingangshalle und seinen Treppenhäusern sowie schließlich mit seiner expressionistisch gegliederten Außengestalt, in der die vom alten Bahnhof übernommenen Portale bis heute Träger der Kinoleuchtreklame sind. Die nach der Kriegsbeschädigung erfolgte Überformung für das METROPOL-Theater beschränkte sich auf die Vergrößerung der Bühne und die der Originalgliederung des Baus angepaßte Umgestaltung des Trakts zur Lautenschlagerstraße. Aus den METROPOL-Palast-Zeiten blieben diverse Ausstattungsstücke erhalten, u. a. die – wenn auch abgehängten – Lichtkuppeln und die Bühne samt Schnürboden.

Auf Grund der genannten stadtbaugeschichtlichen, künstlerischen, architektur- und kulturgeschichtlichen Bedeutung wurde das Gebäude 1979 in die Liste der Kulturdenkmale Stuttgarts aufgenommen.

Die Vergangenheit des Baus als Lichtspiel-Palast ist bis heute anschaulich und in seiner – wenn auch den großen Saal nicht mehr übergreifenden – Nutzung tradiert. Noch haben die Stuttgarter die Chance, ihren alten UFA-Palast, das größte Lichtspielhaus Süddeutschlands, später als METROPOL der größte Vergnügungspalast der Westzonen, in seiner Funktion als anspruchsvolle Unterhaltungsstätte zu bewahren und wiederzubeleben!

Judith Breuer

Quellen:

Der UFA-Palast in Stuttgart, in: Schwäbische Chronik Nr. 64 vom 9. 2. 1926.

Der UFA-Palast. Beilage zu: Stuttgarter Neues Tagblatt Nr. 64 vom 9. 2. 1926.

Der UFA-Palast der Schwäbischen Urania. Festschrift zur Eröffnung am 9. Februar 1926.

Die Eröffnung des UFA-Palastes, in: Schwäbische Tagwacht Nr. 33 vom 10. 2. 1926.

Archiv Dünwald-Metzler, Fellbach (umfasst Zeitungsartikel, Programmhefte und Photos ab 1948).

Vom „Hollywood“ zum METROPOL-Kabarett, in: Stuttgarter Nachrichten Nr. 76 vom 31. 3. 1960.

Besonderer Dank gilt Herrn Ulrich Meister, Mindelheim, ehemaliger Film-Vorführer der Palast-Lichtspiele AG, für ergänzende Auskünfte, Herrn Josef Teresch, Mitarbeiter der Palast-Lichtspiele AG, für die Führung durch das Palast-Kino und der Firma Dünwald-Metzler, Fellbach, für die leihweise Überlassung des METROPOL-Nachlasses.

Nutzungskonzeption für das METROPOL

Eine erhaltende Erneuerung des METROPOL setzt voraus, daß eine sinnvolle Konzeption für die Nutzung des Gebäudes gefunden wird. Grundsätzlich kann eine Vielzahl kultureller Nutzungen in diesem Bau untergebracht werden.

Das METROPOL liegt mit seinem Standort Bolzstraße im zentralen Bereich von Stuttgart und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln hervorragend angebunden, dazu gehören die U-Bahn am Schloßplatz, die S-Bahn „Stadtmitte“ und der Hauptbahnhof mit seinen Bahnanschlüssen. Für Autofahrer sind zahlreiche Parkhäuser und Tiefgaragen in der Nähe vorhanden.

Das METROPOL ist durch sein repräsentatives Foyer, seinen rückbaubaren großen Kino- und Varietésaal und durch die jetzt als Kinos genutzten kleinen Säle für eine Vielzahl von Veranstaltungen geeignet.

Besondere Eignung hat das Theater für ein Stuttgarter Variété, welches gegenwärtig am Rande des Killesberg beengt und relativ unattraktiv untergebracht ist. Die Atmosphäre des Foyers, des großen Saales sowie die große Bühne würden sehr gute Voraussetzungen für Variété-Veranstaltungen bieten.

Wenn das Variété das METROPOL als feste Einrichtung nur saisonal oder periodisch belegen würde, könnten dort auch ohne

Die Direktion des METROPOL-PALAST beehrt sich hiermit, Sie zu der am Freitag, 7. September 1951, um **20⁴⁵** Uhr, stattfindenden

ERSTAUFFÜHRUNG
des FARB-FILMS

**PAULINE LASS
DAS KÜSSEN SEIN**

ergebenst einzuladen.

Nur gültig in Verbindung
mit der PLATZ-KARTE

METROPOL - PALAST
BETRIEBS-G.M.B.H.
Telefon 9.58.51 - 9.58.52 - 9.58.53

WIR LEGEN BESONDEREN WERT AUF IHR PERSÖNLICHES ERSCHEINEN!
IM FALLE EINER VERHINDERUNG BITTEN WIR HÖFLICHEST UM RECHTZEITIGE
ABSAGE BZW. UM RÜCKGABE DER EINLADUNG!

*Nehmen Sie diese Einladung zum Anlaß, einmal vor oder nach der
Vorstellung, unsere Gaststätten-Bäume zu besuchen*

**CABARET - BAR - KONZERTCAFÉ - RESTAURANT
BIERSTUBE - BAUERNSTUBE - DACHGARTEN**

Immer ein netter Abend — und nicht teuer!

Ein Besuch lohnt sich, denn:

**EINMAL GAST — IMMER GAST
NUR IM METROPOL-PALAST**

**E
I
N
L
A
D
U
N
G**

Gültig für
2 Personen

Probleme Gasttheater auftreten, Uraufführungen veranstaltet, spezielle Filme für ein größeres Publikum oder auch Musicals aufgeführt werden.

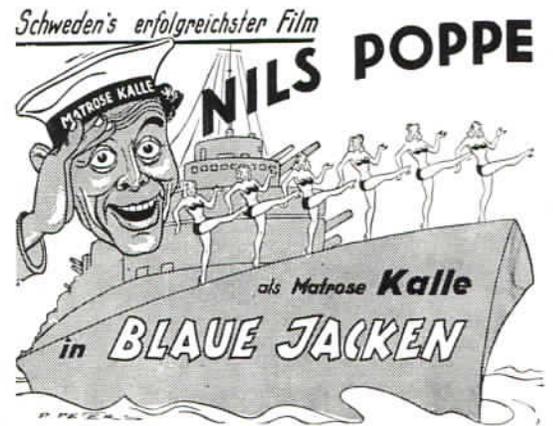
Sonntagskonzerte oder Theatermatinées, Kundgebungen oder Bälle ließen sich dort hervorragend organisieren. Die Restauration für solche Veranstaltungen müßte zwar neu organisiert werden, damit insbesondere die Bewirtung im Saal, die bei Varieté üblich ist, reibungslos klappt. Es können jedoch viele Räume, die dafür einmal hergerichtet waren, wieder reaktiviert werden.

Veranstaltungsräume in dieser Lage, Größe und Qualität, die sich für Theater, Konzert, Kino und Bälle eignen und das entsprechende Ambiente dazu bieten, sind in Stuttgart und Umgebung rar. Es darf angenommen werden, daß Veranstaltungen im METROPOL gerne und häufig von vielen Interessierten angenommen werden.

Es besteht darüberhinaus ein Interesse des Kommunalen Kinos, im METROPOL eine bleibende Heimat zu finden. Denn das Kommunale Kino ist gegenwärtig schlecht erreichbar und ohne jegliche gastronomische Einrichtung. Eine gemeinschaftliche Nutzung für Kino und Varieté ist dabei durchaus denkbar.

Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß eine erhaltende Erneuerung des METROPOL sowohl die Bewahrung einer bedeutenden Architektur als auch eine kulturelle Bereicherung darstellen würde.

Horst Reichert



NILS POPPE

DER CHAPLIN EUROPAS

unvergeßlich als

Schütze Bumm

in seinem neuesten Lachschlager

**VON DEM DIE GANZE WELT
SPRICHT**



